

# Der Schreibkalender – ein fast vergessenes Kommunikationsmittel für Wissenschaft, Bildung und Aufklärung

von Klaus-Dieter Herbst (verfaßt im Jahr 2012 für die Internetseiten des Verlages HKD und des Instituts Deutsche Presseforschung der Universität Bremen)

Die Menschen in der Frühen Neuzeit benötigten lange Zeit ein ‚Jahr-Buch‘ zur Orientierung für ihre täglichen Verrichtungen. Im Mittelpunkt standen zunächst die Aderlaßtermine, hinzu kamen die „Erwählungen“ der günstigen Zeitpunkte zum Säen, Schlagen des Bauholzes usw., die wöchentlichen Bibeltexte, die Witterung sowie die Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bot der aus den Wandkalendern entstandene große ‚Schreibkalender‘ diese Informationen auf ca. 16 Blättern im handlichen

beschreibt in seinem Kalender für 1612 die von ihm Anfang 1610 durch ein Fernrohr gesehene Jupitermonde. Und Nagel diskutiert in seinem Kalender für 1611, der schon im Jahr 1610 gedruckt worden war, ob das, was Galileo Galilei (1564–1642) in seiner im März 1610 in Venedig veröffentlichten Beschreibung der Beobachtung der Jupitermonde vom Januar 1610 behauptet, wahr sein könne. Beides ist Wissenschaft – in einem Schreibkalender!

Durch das gesamte 17. Jahrhundert hindurch und noch bis in die Mitte des

Ausgewählte Kalenderreihen boten aber nicht nur eine Zweit- oder Drittverwertung von zuvor bereits Gedrucktem, sondern auch eigens für den Kalender Geschaffenes. Hierbei wirkten sogar Künstler – bei den Kupferstichen und Holzschritten – sowie Dichter und Schriftsteller mit: Quirin Moscherosch (1623–1675) und Johannes Rist (1607–1667) mit Lobgedichten auf den Kalendermacher, Sigmund von Birken (1626–1681) mit Versen und historischen Beschreibungen in Nürnberger Kalendern und Johann Jakob Christoffel von Grim-

modernen Astronomen – und den anderen Figuren erlaubt, dem zweiten Sternseher, der nach alter Art die Mutmaßungen vorbringt, teils energisch zu widersprechen. Dadurch, daß Richter die unsäglichen und der Vernunft widersprechenden Mutmaßungen nicht einfach wegließ, konnte er sicher sein, daß seine Kalender gekauft wurden. Indem er dann aber die Thematik problematisierte, wozu die Form des Gespräches für das Vorbringen gegensätzlicher Meinungen besonders geeignet ist, nahm er den Leser in die Pflicht, selbst mitzudenken und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Nach dieser Methode verfuhr Richter auch bei zahlreichen anderen Themen aus Naturwissenschaft, Politik und Religion, denen er sich in seinen Kalendern zuwandte. Andere Kalenderautoren folgten diesem Beispiel und ersannen ebenfalls Gesprächsszenen in ihren Kalendern (vgl. Abb. 2).

Bei der Auswahl und Gestaltung der Textbeiträge in den Schreibkalendern waren sich die Kalenderautoren und die Kalenderverleger über die mit einem bestimmten Kalender anvisierte Zielgruppe bei den Käufern bewußt. Klar unterschieden sie die Gruppe der einfachen, ungebildeten Kalenderkäufer von der der neugierigen, an vielen Einzelheiten aus Geschichte, Natur, Politik, Medizin und Astronomie interessierten Menschen. Es kam vor, daß ein und derselbe Autor bewußt Kalender mit gänzlich verschiedenen Ansprüchen an die Leser verfaßte. In dem Angebot von über 100 verschiedenen Jahreskalendern, aus dem ein Käufer am Ende des 17. Jahrhunderts wählen konnte, war für jeden etwas dabei. Der noch an die astrophysikalischen Prophezeiungen Glaubende fand seinen Kalender ebenso wie der an den Entdeckungen in der ‚Neuen Welt‘ oder an der astronomischen Forschung Interessierte. Im 17. wie auch im 18. Jahrhundert gab es sowohl den einfachen als auch den intellektuell anspruchsvollen Schreibkalender.

Neben der bloßen Orientierung für das tägliche Leben dienten die zahlreichen Kalender mehr und mehr der amüsanten Unterhaltung, der christlich-moralischen Belehrung und der Bildung des Geistes, ab dem 18. Jahrhundert auch mit landesherrlicher Ausprägung. Die Vermittlung von Informationen und zusammenhängendem Wissen bekam seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen enormen Bedeutungszuwachs. Es galt, die Menschen über vermeintliche Wunder in der Natur und über gesellschaftliche Abläufe aufzuklären.

## Aufklärung

Ein bestechendes Beispiel für den Zusammenhang zwischen der beobachteten Angst vieler Menschen aufgrund von

Ursachen der Finsternissen nicht wissen/ also habe ich [...] dahin entschlossen/nicht allein die Wissenschaft des Himmels Lauffs in Lateinischer/ wie bißhero geschehen/ sondern auch in der Muttersprache jederman/ der es begehren wird/ deutlich vnd getrewlich hinfüro zu erklären“.

Hier ist bedeutsam, daß Magirus die Notwendigkeit von Publikationen in der Muttersprache für die Überwindung der Vorurteile basierender Furcht vor Vorgängen in der Natur hervorhebt. Indem er das für seine wissenschaftlichen „Collegia“ in Berlin – außerhalb einer Universität – und in seinen Kalendern umsetzte, trug er als einer der ersten dazu bei, die deutsche Wissenschaftssprache durchzusetzen.

Die große Sonnenfinsternis vom August 1654 war Auslöser schlimmster Prophezeiungen bis hin zum unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang. In der

zelle Kalendermacher durch bewußtes Weglassen des Alten Raum zum Umschichten dieser neuen Maximen, sie schufen durch die Anwendung der bekannten Form des (Lehr-)Gesprächs den ‚Gesprächskalender‘, sie nutzten mit der aufkommenden Zeitung ein neues Medium, sie integrierten mit den Berichten über Naturbeobachtungen neues Material, sie vermittelten durch ihre rationale Erklärung von vermeintlichen Naturwundern eine neue Sicht und sie gebrauchten den Schreibkalender als Podium für gelehrte Kommunikation als Ersatz eines fehlenden deutschsprachigen Journals. Diese Elemente fanden seit der Zeit um 1660 verstärkten Eingang in die Schreibkalender ausgewählter Kalendermacher wie zum Beispiel Christoph Richter in Glandstein bei Altenburg, Andreas Concius (1628–1682) in Königsberg, Christian Grünberg (2. Hälfte 17. Jh.) in Frankfurt an

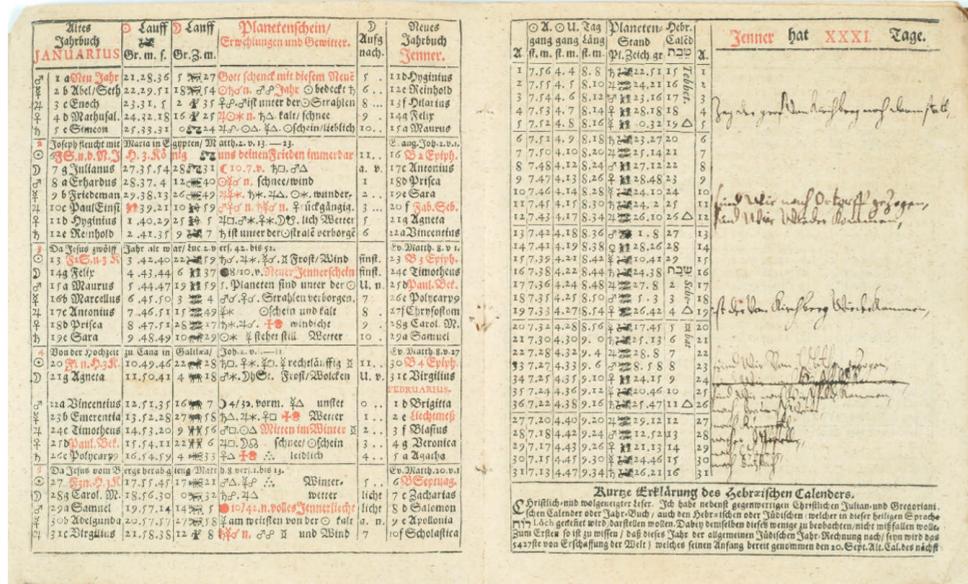


Abb. 1: Monatstafel mit Schreibseite aus dem „Jahr-Buch“ für 1667, verfaßt von Gottfried Kirch und gedruckt in Jena. Die Notizen stammen von Elisabeth Dorothea, Landgräfin von Hessen-Darmstadt. Foto: Verlag HKD

Buchformat. Dem Kalendarium mit astronomischen Angaben und astrologischen Erwählungen war eine (fast) unbedruckte Seite gegenübergestellt. Die Nutzer dieses Kalenders konnten hier bei Bedarf ihre persönlichen oder geschäftlichen Notizen einschreiben: der Kaufmann die ge- und verkaufte Ware; der Pfarrer die vorgenommenen Trauungen, Taufen, Beerdigungen und die eingenommene Kollekte; der Student die besuchten Vorlesungen; der Stadtschreiber die Ortschronik; der Hausvater auf dem Lande wie in der Stadt seine erledigten Hausarbeiten und besonderen familiären Ereignisse oder auch das tägliche Wetter; die Fürstin ihre herrschaftlichen Termine und der Kanzleischreiber die eingenommenen Steuer-gelder usw. (Abb. 1).

Die Analysen dieser handschriftlichen Eintragungen sind heute Teil der Erforschung der historischen Selbstzeugnisse. Inzwischen liegen beeindruckende Ergebnisse vor, zum Beispiel „Das archivierte Ich“ von Helga Meise, die in ihrem Buch die Schreibkalender im Kontext der höfischen Repräsentation in Hessen-Darmstadt von 1624 bis 1790 untersucht. Dennoch ist erst ein Bruchteil der Schreibkalender mit diesen Selbstzeugnissen zur Kenntnis genommen worden.

Neben dem Handschriftlichen bietet auch das Gedruckte vielfältiges Material, um einen Seitenblick auf das Leben der Menschen in der Frühen Neuzeit zu werfen. Besonders im 17. Jahrhundert avancierte der große Schreibkalender in Quart (daneben gab es auch den kleinen in Oktav und noch kleinere) zu einem der wichtigsten Medien innerhalb des vielfältigen Ensembles mit Flugblättern, Flugschriften, Carmina, Disputationen, Meßrelationen, Leichpredigten, wöchentlichen Zeitungen, seit 1650 Tageszeitungen, seit 1674 auch mit politischen Zeitschriften usw.

Seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts vollzog sich in der inhaltlichen Gestaltung der Schreibkalender ein grundlegender Wandel. Die bereits seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eingestreuten kleinen historischen Notizen, die Historien, wurden zu umfangreichen Beiträgen ausgebaut, wozu auf der bis dahin leeren Schreibseite eine zusätzliche Textspalte angeordnet wurde. Herausragend in dieser Zeit – noch die des Dreißigjährigen Krieges – ist der „Kriegskalender“ von Rudolph Buchbach (?–1649), der diesen für das Jahr 1638 in Dresden drucken ließ. Dieser Kalender ist mit 12 Kupferstichen angereichert und bringt bei jedem Monat die Beschreibung der „bisher in R[ömischen] Reich geschehenen 12. Haupt-Schlachten“.

## Wissenschaft

Aber nicht nur historische Beschreibungen von militärischen Auseinandersetzungen findet man in den Schreibkalendern. Zieht man die jeweils zweiten Teil eines Kalenders, das Prognostikum mit ebenfalls ca. 16 Blättern, mit heran, dann liest man – versteckt in den astrologischen Mutmaßungen zur Witterung in den Jahreszeiten und Monaten, zu Krankheiten, zur Fruchtbarkeit des Bodens und zu Krieg und Frieden – schon um 1610 Einlassungen des Kalenderautors zur astronomischen Forschung der Zeit. Hier ragen die Beispiele von Simon Marius (1573–1624) und Paul Nagel (?–nach 1628) heraus. Marius

18. Jahrhunderts lassen sich Schreibkalender nachweisen, die astronomische Texte auf wissenschaftlichem Niveau enthalten. Ein eindrucksvolles Beispiel liefert der „Christen=Juden= und Türcken=Kalender“ für 1692 von Gottfried Kirch (1639–1710). Darin sind Auszüge aus ihm zugeschickten Briefen mit Beschreibungen der Beobachtung der Merkurpassage durch die Sonnenscheibe vom 10. November 1690 abgedruckt. Ursprünglich waren diese Mitteilungen für die Gelehrtenzeitschrift „Acta Eruditorum“ vorgesehen, konnten dort aber aufgrund von Hindernissen erst 1696 in einem Supplementband erscheinen. Die Veröffentlichung in einem Schreibkalender begründete Kirch mit folgenden Worten: „Es haben auch die Herren Observatores sich so gütig erzeiget/ und mir ihre Observations zugeschicket. Wofür ich billig schuldigen Dank sage. Nun hoffte ich wol/ es würden solche merkwürdige Observations denen Actis Eruditorum, welche Monatlich in Leipzig heraus kommen/ einverleibet werden: wie es denn auch noch künftig geschehen soll/ und doch gleichwohl unterdessen viel Fragens bedwegen ist: Als will ich hoffen/ die Herren Observatores werden mir vergönnen/ solche Observations diesem meinem Kalender beyzufügen/ und der Welt bekandt zu machen.“

Der große Schreibkalender erscheint hier als ein Ersatz eines noch fehlenden astronomischen Fachjournals, das erst 1773 mit dem „Astronomischen Jahrbuch“ für 1776, begründet von Johann Elert Bode (1747–1826) in Berlin, auf dem Sektor der wissenschaftlichen Journale erschien.

## Bildung

Bereits seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts brachten die Kalender neben den vielfältigen Historien und wissenschaftlichen Beiträgen auch politische Meldungen, Reiseberichte, Beschreibungen exotischer Pflanzen und Tiere, Informationen über außereuropäische Völker, Erzählungen, moralisch-belehrende Texte, Übersetzungen aus dem Französischen und Spanischen, Lyrik, unterhaltsame Gespräche, Darstellungen militärischer Auseinandersetzungen, Berichte von außergewöhnlichen Naturerscheinungen, politische Wertungen, Abhandlungen zur älteren Geschichte, geographische und historische Beschreibungen von Städten und Ländern und vieles mehr, häufig mit detaillierten Quellenangaben und je nach Kalenderreihe auch mit aufwendigen Kupferstichen illustriert. Als Vorlagen dienten dem Kalendermacher die immer zahlreicher auf dem Buchmarkt vorhandenen populären Lesestoffe wie Kosmographien, geographisch-topographische Literatur, Reiseberichte, historische, medizinische und naturwissenschaftliche Abhandlungen usw., aber auch die wöchentlichen und täglichen Zeitungen sowie Flugblätter. In jährlich wiederkehrender Folge wurde durch die Kompilation von Textbausteinen aus dem großen und teuren Werken dem an dem Weltgeschehen und an der Naturbeobachtung interessierten Käufer von Kalendern ein weltlicher Lesestoff im Kleinen geboten, der dadurch in fast jeden Haushalt gelangte, denn einen Jahreskalender benötigte der Bauer ebenso wie der Handwerker und der Studierende.

melshausen (1621/2–1676) mit simplianischen Erzählungen in einem Jahreskalender, dem für 1675 im elsässischen Molsheim gedruckten „Schreib=Kalender“ des „jungen helich gebornen Simpliciani“. Wahrscheinlich war Grimmelshausen auch an der Herstellung der ersten drei Jahrgänge des in Nürnberg gedruckten „Europäischen Wundergeschichten Calenders“ beteiligt. Nach dem Auffinden des als verschollen geglaubten ersten Jahrganges (1670) im Stadtarchiv von Altenburg wurde die Diskussion darüber unter den Literaturwissenschaftlern wiederbelebt.

Die individuelle Gestaltungsmöglichkeiten eines Kalenderautors werden besonders in den seit 1658 auf dem Kalendermarkt erscheinenden ‚Gesprächskalendern‘ deutlich. Christoph Richter (1618–1680) nutzte als erster die seit der Antike bekannte und in zahlreichen anderen Drucken seit dem 16. Jahrhundert angewandte Form des (Lehr-)Ge-

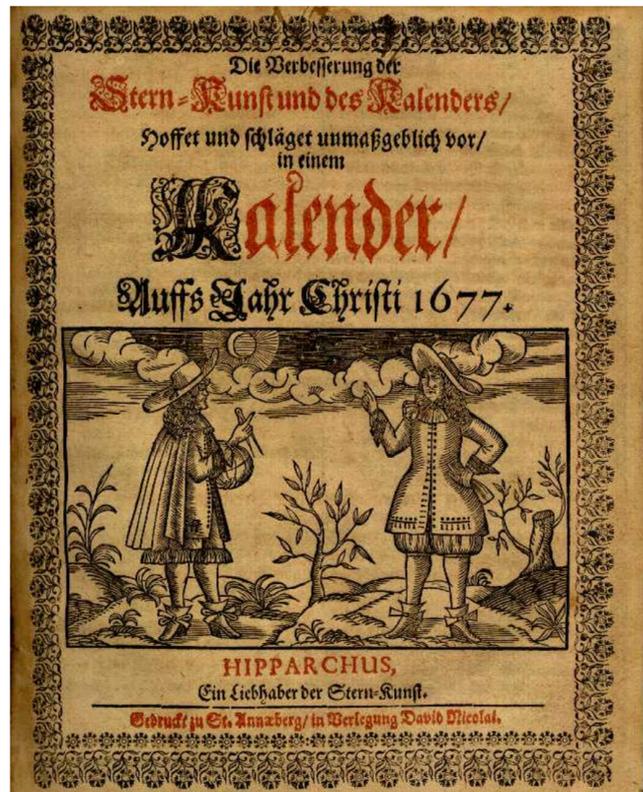


Abb. 2: Titelblatt eines Gesprächskalenders, in dem Reformen in Astronomie und im Kalenderwesen angemahnt werden. Hinter dem vermeintlichen Autor „Hipparchus“ verhorrt sich der Astronom Gottfried Kirch. Foto: Verlag HKD

Unwissenheit und dem Bestreben eines Kalendermachers, gegen diese Angst etwas zu unternehmen, bietet Johannes Magirus (1615–1697). Im „Anhang. Von den Finsternissen“ seines Schreibkalenders für 1656 merkte er über die große Sonnenfinsternis am 12. August 1654 rückblickend an: „Und dieses ist es auch was man auß diesen natürlichen Finsternissen der Sonnen vnd deß Mondes für natürliche Muhtsamung haben: weil man aber gesehen/ daß wegen der grossen Sonnenfinsterniß/ so An. 1654. sich zgetragen/ viel Leute hefftig bestürtzt seynd gewesen/ vnd sich sehr darfür gefürchtet/ auch viel seltzame Einbildungen davon gehabt haben/ welches dann dahero entstanden/ daß sie den Himmelslauff nicht verstehen/ vnd die



Abb. 3: Frontispiz des „Finsternissen=Calenders“ für 1676, verfaßt von Johann Christoph Sturm in Altdorf und gedruckt in Nürnberg. Foto: Verlag HKD

Folge entzündete sich daran eine Debatte, die in Flugschriften und Kalendern über mehrere Jahre hinweg geführt wurde und die Frage nach der Zulässigkeit von Mutmaßungen aus einer Finsternis im speziellen und aus astrologischen Regeln vom Grundsatz her zum Gegenstand hatte. Im Zuge dieser Debatte fanden schließlich immer mehr aufklärende Inhalte Eingang in die Schreibkalender.

Davon betroffen war auch das vielen Kalendermachern verleidete Kapitel mit den Mutmaßungen zu Krieg und Frieden. Gottfried Kirch ließ es teilweise weg oder äußerte sich 1671 so: „Wer gerne wissen will ob Krieg zubefürchten/ oder Friede zuhoffen/ der mag sehen ob er der hohen Häupter Gedancken könne erfahren/ oder so ihm dieses nicht möglich/ mag er sich erkundigen was in der Welt hin und wider geschicht/ und vernünftig erwegen/ was auf eine und andere Begebenheit erfolgen möchte. Aus dem Gestirn kans kein Kalendermacher ersehen/ er mag sich auch so klugschätzer sein/ er wil“. Dem ersten Schritt, „sich [zu] erkundigen“, d. h. auch in Zeitungen zu lesen – so die Aufforderung in einem anderen Kalender –, schließt sich der zweite an, die politische Entwicklung selbst „vernünftig [zu] erwegen“. Dem daran erkennbaren Erwachen einer rasonierenden Öffentlichkeit trug die nur drei Jahre später durch den Nürnberger Verleger Wolf Eberhard Felsecker (1626–1680) publizierte erste politische Zeitschrift Rechnung.

Aus den Kalendern der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lassen sich zahlreiche Indizien herausfiltern, die von einem neuen Geist – dem des Zweifelns, Hinterfragens, Kritisierens, Beobachtens, Vorrechnens, Erklärens, Vorschlagens, Rasonierens, Gedankenmachens – künden, der so in den Schreibkalendern bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nicht anzutreffen war. Bereits in einigen Exemplaren der 1660er Jahre trifft man auf Zweifel an einer autoritären Meinung, welche dann nach dem Maßstab der Vernunft widerlegt wird, auf die Aufforderung an den Leser zur Prüfung (Examinierung) der neuen Meinung, auf die Erklärung der Bereitschaft, sich bei entsprechenden vernunftgemäßen Gegenargumenten eines Besseren belehren zu lassen und schließlich auch auf einen Verweis auf das Recht eines jeden zur freien Meinungsäußerung. War das bereits ein unter Gelehrten verbreiteter Zeitgeist, so war es doch für die Masse der Leser der Schreibkalender etwas Ungewohntes.

Unter Beibehaltung der äußeren Hülle eines Schreibkalenders schufen ein-

der Oder, Johann Christoph Sturm (1635–1703) in Altdorf – das Frontispiz des „Finsternissen=Calenders“ für 1676 veranschaulicht geradezu paradigmatisch den Anspruch, der frühen Aufklärung verpflichtet zu sein (vgl. Abb. 3) –, Gottfried Kirch in Lobenstein und Leipzig, später dann Johann Moritz Poltz (1638–1708) in Rostock, Ulrich Junius (1670–1726) in Leipzig und Georg Albrecht Hamberger (1662–1716) in Jena.

Hamberger, der als Mathematikprofessor an der Universität Jena in die großen Fußstapfen von Erhard Weigel (1625–1699) trat, hebt sich noch in der Weise von den Genannten ab, indem er in seinem „von allem Aberglauben gereinigten Calender“ für 1704 anstelle der Wetterprognostik ein meteorologisches Protokoll mit Barometerständen und anderen Angaben für jeden Tag des Jahres 1702 abdrucken ließ. Er tat das, „damit iedweder/ so der Sachen kundig/ selbige mit den Aspecten gedachten Jahrs/ und denen Reguln der Astrologorum, nach Belieben conferiren/ oder nur gegen die Witterung/ wie sie nach solchen Reguln in die Calender gesetzt worden/ halten/ und so dann ein unpartheiisches Urtheil fällen/ könne/ wie weit mehrerwehnten Reguln zu trauen.“ Das ist frühe Aufklärung – in einem Schreibkalender.

Die seit rund drei Jahrzehnten intensivierte Forschung zur Volksaufklärung im 18. Jahrhundert hat diese Seite des Kalenderwesens bereits wahrgenommen. Nach dem Auffinden der beiden größten Kalendersammlungen durch Klaus Matthäus in der Bibliothek Czartoryskich in Krakau (2.000 Exemplare der Jahre 1649 bis 1849) und durch den Verfasser im Stadtarchiv von Altenburg (3.700 Exemplare der Jahre 1644 bis 1861) sowie nach der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten und am Institut Deutsche Presseforschung der Universität Bremen ausgeführten Sichtung dieses Materials wird erkennbar, daß die frühe Aufklärung weit umfangreicher in den Schreibkalendern Fuß fassen konnte, als bislang in der Literatur angenommen. Erste Spuren davon reichen weit in das 17. Jahrhundert hinein.

Klaus-Dieter Herbst forscht auf den Gebieten der Astronomiegeschichte und des Kalenderwesens der Frühen Neuzeit. Vor kurzem erschien der von ihm herausgegebene Sammelband „Astronomie – Literatur – Volksaufklärung. Der Schreibkalender der Frühen Neuzeit mit seinen Text- und Bildbeigaben“ in den Verlagen edition lumiere bremen und Historische Kalender Drucke Jena.